Die Salzburger Höhlenforschung während des Zweiten Weltkriegs – Erinnerungen eines Zeitzeugen

ZUSAMMENFASSUNG

Walter Hubka feiert 2016 seinen neunzigsten Geburtstag. Er ist einer der letzten noch lebenden Zeitzeugen einer Höhlenforschungsperiode, über die in Österreich nur wenige Unterlagen existieren und deren Diskussion fast ein halbes Jahrhundert lang verdrängt wurde. Walter Hubkas Erinnerungen betreffen zwar seine Salzburger Erlebnisse, seine sehr persönliche und lebendige Schilderung sollte aber auch für Forscher des einundzwanzigsten Jahrhunderts von Interesse sein. Walter Hubka wurde 1940 Mitglied des Salzburger Höhlenvereins und beteiligte sich insbesondere an der Erforschung der Tantalhöhle. Beruflich war er über 40 Jahre international als Bergbau-Ingenieur tätig.

ABSTRACT

Memories of a contemporary witness – Looking back to the speleology in Salzburg during World War II

In 2016, Walter Hubka celebrates his ninetieth birthday. He is one of the last living witnesses of a period in speleology that is hardly researched and whose discussion has been suppressed for almost half a century. Although Walter Hubka's personal memories concern his youth and his first steps as a caver in Salzburg, they should be of interest to today's speleologists as well. In 1940, Walter Hubka became a member of the Speleological Society of Salzburg and took part in the exploration of Tantalhöhle. He worked as a mining engineer for international companies for more than 40 years.

Walter Hubka
Franz Gruberstraße 5
5020 Salzburg
w.hubka@aon.at

WIE ICH ZUR HÖHLENFORSCHUNG KAM

2015 jährte sich meine Mitgliedschaft im Landesverein für Höhlenkunde in Salzburg zum 75. Mal. Ein Anlass, einmal darüber nachzudenken, war meine Ernennung zum Ehrenmitglied zusammen mit Fredl Koppenwallner und Herbert W. Franke am 28. März 2015 bei der Jahreshauptversammlung des Landesvereins in Fürstenbrunn.

Es begann an einem Vormittag im Juni 1939. Ich war 13 Jahre alt und ging in das Realgymnasium am Hanuschplatz in Salzburg. An der Stelle des Gebäudes steht heute der AVA-Hof, ein Einkaufs- und Bürogebäude am Franz-Josef-Kai in der Altstadt. Damals hieß unsere Schule seit einem Jahr auf gut Preußisch „Oberschule für Jungen". Das hat mich immer geärgert, aber wir wurden nun „Jungen" und nicht mehr „Buben" gerufen. Nur ein Schritt weiter und aus uns Buben waren fortan Hitlerjungen geworden.

Wir hatten gerade eine ziemlich fade Lateinstunde, als der Schulwart, den wir liebevoll den „Papa" nannten, mit dem Umlaufbuch hereinkam. Das war natürlich eine höchst willkommene Unterbrechung für uns und wahrscheinlich auch für den Lateinprofessor. Der verlas umständlich die Ankündigung, dass am Abend der bekannte Salzburger Höhlenforscher Gustave Abel in der „Deutschen Arbeitsfront" einen Lichtbildvortrag halten würde. Mein Banknachbar Willi Angerer aus Schladming war sofort Feuer und Flamme mit mir hinzugehen. Sonst hatte kein anderer in der Klasse Interesse. Die meisten unserer Mitschüler waren in ihrer freien Zeit voll in der Hitlerjugend engagiert. Wir zwei hatten bereits das erste Interesse daran verloren, als wir merkten, dass da doch sehr viel Zwang dahinter steckte.

Die Deutsche Arbeitsfront war in der „Straße der SA", der heutigen Auerspergstraße. Abel sprach uns 13-jährige Buben mit „Sie" an. – Das muss man sich heute einmal vorstellen! Er zeigte über eine Stunde lang wunderschöne Dias aus den verschiedensten Salzburger Höhlen. Es waren Dias im Format 9 x 12 cm. Natürlich waren die Bilder Schwarz-Weiß. Etwas anderes gab es damals auch nicht. Wir waren beide völlig fasziniert von der Unterwelt unserer Berge, die uns Abel da vor Augen führte. Er hatte herrliche Bilder von verschiedenen Eishöhlen im Untersberg und im Tennengebirge. Diese übten eine ganz besondere Faszination auf uns beide aus.

Willi und ich hatten zusammen am Untersberg bereits die Kolowrathöhle (1339/1) besucht, die damals noch eine sehr schöne Eishöhle, mit einem kleinen Eiswall und einer schönen Eisfigur war. Außerdem waren wir auch schon in den Gamslöchern herumgekrochen. Zusammen hatten wir auch in den Schladminger Tauern Mineralien gesucht. Wir waren jedenfalls fest entschlossen, möglichst rasch Höhlenforscher zu werden.

MIT GUSTAVE ABEL IN DER EISRIESENWELT

Abel musste das sofort gemerkt haben, denn er lud uns beide für den kommenden Sonntag ein, mit ihm die Eisriesenwelt (1511/24) zu besuchen. Er machte eine „kleine Führung" für die Deutsche Arbeitsfront. Später habe ich verstanden, dass Abel ein regelrechtes Geschick hatte, interessierte Leute zu begeistern und in Höhlen mitzunehmen. Den meisten reichte es nach einem Mal, aber manchmal blieb dann doch einer hängen (Abb. 1).

Für mich gab es leider ein gewaltiges Problem. Am Montag nach der geplanten Tour in die Eisriesenwelt hatten wir eine entscheidende Lateinschularbeit. Ich hatte ein paar Monate vorher gedacht, dass Latein ohne die komplizierte Grammatik viel angenehmer sein müsste. Das stimmte zwar, aber es ging leider nicht so aus, wie ich es mir vorgestellt hatte. Nach der ersten Schularbeit, für die ich einen glatten „Sechser" bekam, verpasste mir mein Vater Nachhilfestunden bei einem sehr strengen und konsequenten Lehrer. Bei ihm habe ich in wenigen Wochen so viel Grammatik nachgelernt, dass ich noch in der 7. Klasse, als ich zur Deutschen Wehrmacht einrücken musste, davon zehren konnte. Mein Vater hatte zu meinem Glück Verständnis und sagte, dass ich sicher am Sonntag nicht mehr viel dazu lernen würde und ich konnte mitgehen. Wir waren etwa 30 Leute, die mit Abel vom Ortsteil Tenneck, das nach dem Anschluss auf „Konkordiahütte" umgetauft worden war, zum Oedl-Haus hinauf gingen. Die Eishöhle war für uns beide ein unglaubliches und sicher auch prägendes Erlebnis. Wir gingen vom Eispalast noch ein Stück weiter durch den U-Tunnel, wo etwa ein Meter Wasser über dem Eisboden stand. Eine Brücke führte uns darüber. Endpunkt war die herrliche Eisfigur des „Baldur" am Beginn des *Midgard*, die es heute leider nicht mehr gibt (Abb. 2). Ich war später noch sehr oft in der Eisriesen-

Abb. 1: Teilnehmer eines Ausflugs der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude" in die Eisriesenwelt im Juli 1942.
Fig. 1: Participants of a cave excursion into Eisriesenwelt, organised by the NS-organisation "Kraft durch Freude", July 1942.
Foto: Gustave Abel

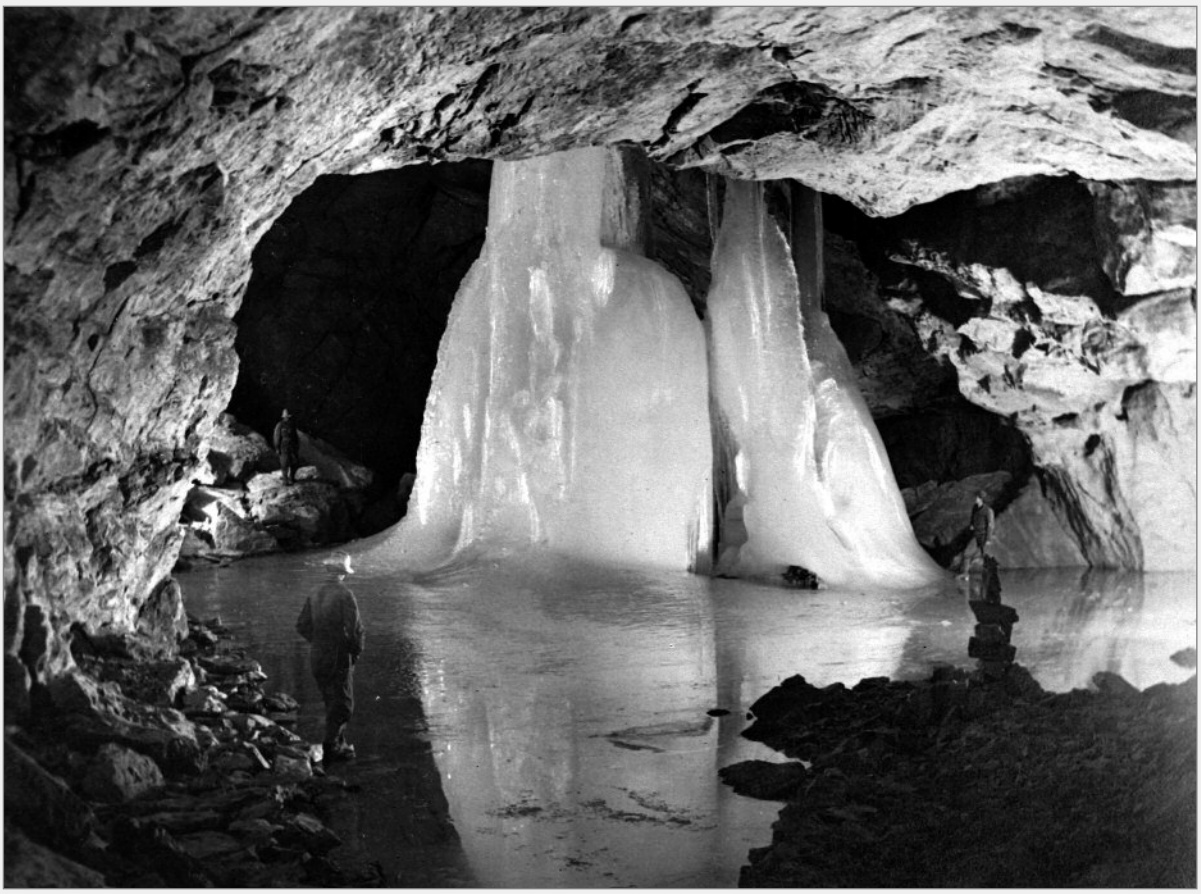

Abb. 2: Eisriese „Baldur“ im Midgard der Eisriesenwelt, Aufnahme um 1940.
Fig. 2: Giant ice formation „Baldur“ in Eisriesenwelt, around 1940. Foto: Gustave Abel

welt, aber diese erste Tour war wohl die allerschönste für mich.

Ende Oktober 1939 veranstaltete Abel eine Tour in das Diamantenreich der Eisriesenwelt. Willi und ich waren auch dabei. Am Achselkopf lag bereits Schnee und es war schon sehr kalt im längst geschlossenen Schutzhaus. Sepp Lottermoser, der damals einzige Höhlenführer in der Eisriesenwelt, war heraufgekommen und hatte in der Küche warm eingeheizt. Der Rest des Oedl-Hauses war eiskalt. Es gab einen heißen Tee, sonst nichts. Alle legten sich bald ins Matratzenlager, denn wir sollten um 2 Uhr in der Früh weggehen. Vor Kälte und wahrscheinlich auch vor lauter Aufregung haben Willi und ich kaum geschlafen. Zum Glück war diese Nacht nur kurz.

Im hellen Licht des Vollmondes stapfte unsere Gruppe, die aus 25 bis 30 Leuten bestand, durch den Pulverschnee hinüber zum Höhleneingang, wo Lottermoser in einer winzigen Hütte bereits Lampen und Reservekarbid hergerichtet hatte. Abel hatte sich im Höhlenverein einige Helfer geholt. Es waren Siegfried Felber, Walter Zach, Bergführer Stöllner, Albert Morocutti und Fredl Koppenwallner. Ich kann mich heute noch erinnern, dass wir sie bewunderten, wie sicher sie sich auf dem teilweise recht rutschigen Blockwerk bewegten. Von den fünf Höhlenforschern ist heute nur mehr Fredl am Leben. Abel starb im Jahr 1988 im Alter von 87 Jahren. Willi Angerer erlag 1945 in einem Lazarett in Königsberg, dem heutigen Kaliningrad, seinen schweren Verwundungen. Er ist damals gerade 20 Jahre alt geworden. Voller Begeisterung, mit vielen neuen Eindrücken und einigermaßen müde kamen wir gegen Mittag wieder ans Tageslicht zurück. Die warme Sonne eines Spätherbsttages hatte den Neuschnee schon fast weggetaut, als wir uns an den Abstieg nach Tenneck machten.

Wir hielten den Kontakt zu Abel aufrecht. Er war bei den Salzburger Wasserwerken angestellt und er reparierte in einer winzigen, dunklen Werkstätte in der Griesgasse Wasserzähler. Dort besuchten wir ihn nach der Schule öfters und hörten voller Interesse zu, wenn er uns von seinen letzten Höhlentouren erzählte. Er hatte immer Zeit für uns und ich glaube heute, dass er sich sogar über die kleine Abwechslung freute. Er saß ganz allein in seiner Werkstätte und hatte keinerlei Ansprache.

HÖHLENFOTOGRAFIE IM SCHEUKOFEN

An einem Sonntag im Jänner 1940 nahm mich Abel mit in den Scheukofen (1335/4). Er wollte dort die Eismandln in der Eingangshalle fotografieren. Bei blauem Himmel und klirrender Kälte stapften wir in tiefem Pulverschnee von Sulzau hinauf zur Höhle. Abel hatte Schneereifen und ging, wie ein Yeti, breitspurig voraus. In der Eingangshalle standen unzählige bizarre Eiskeulen. Für mich 14-jährigen Buben war es ein geradezu unglaubliches Erlebnis (Abb. 3).

Abel begann sofort mit seinen Aufnahmen. Er hatte einen sehr schweren Fotoapparat aus seinem unförmigen Rucksack geholt und ein ebenso schweres Stativ aus Holz, an dem noch Spuren von Höhlenlehm zu sehen waren. Er machte viele Aufnahmen auf seinen Glasplatten. Weiter rückwärts in der Vorhalle war Blitzlicht erforderlich. Er hatte dazu eine kleine, völlig zerbeulte und verdreckte Aluminiumplatte, auf die er aus einer Glasflasche ein kleines Häufchen Blitzpulver schüttete. Als Zündschnur verwendete er ein Löschpapier, das mit einer Lösung aus Kalisalpeter imprägniert war.

Ich durfte jedes Mal mit meiner neuen Karbidlampe, die ich zu Weihnachten von meinen Eltern bekommen hatte, anzünden. Das Blitzpulver, ich glaube es war eine Mischung von Magnesiumpulver und Kaliumchlorat, detonierte dann mit einem dumpfen Knall und hinterließ eine dicke, weiße Rauchwolke. Es war richtig aufregend. Nach ein paar Stunden waren die Aufnahmen dann doch beendet und es war endlich auch Zeit für eine Jause. Für mich war es bereits allerhöchste Zeit.

Dann ging es in die Höhle hinein. Wir gingen bis zum Niphargussee. Abel zeigte mir einen der winzigen Flohkrebse, die dort in der Dunkelheit scheinbar ganz vergnügt lebten. Am Nachmittag waren wir wieder bei den Eismandln in der Vorhalle. Für mich war es ein unvergessliches Erlebnis, an das ich heute mit fast 90 Jahren noch oft zurück denke. Als wir in unserer Aufstiegsspur zum Bahnhof Sulzau hinuntergingen, schien die schwache Wintersonne schon in die tief verschneiten Westabstürze das Hochkogels und des Tirolerkopfes.

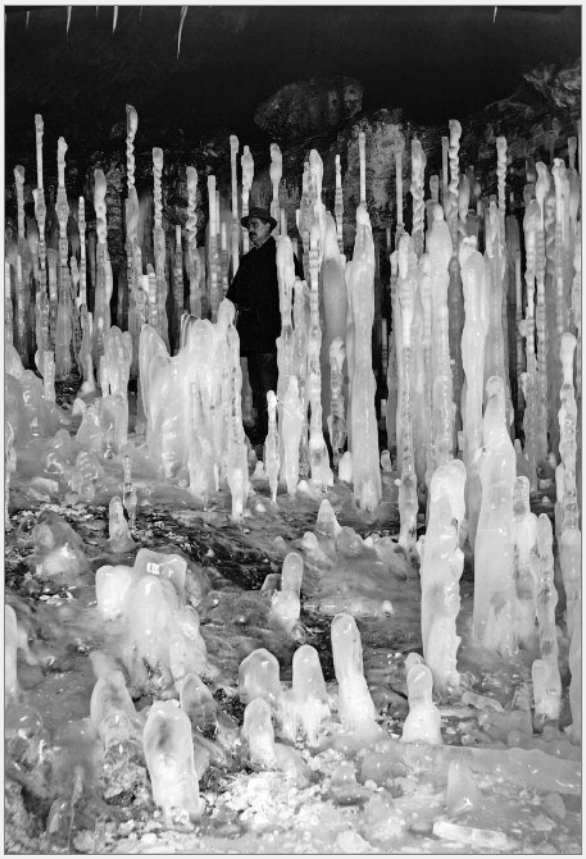

Abb. 3: „Eismandln“ im Eingangsteil des Scheukofens, Aufnahme vom 7.1.1940.
Fig. 3: Ice figures at the entrance of Scheukofen, photographed on the 7 January 1940. Foto: Gustave Abel

Dass ich nur ein paar Jahre später diese Felswände durchklettern würde, lag damals noch völlig außerhalb meiner Vorstellungen. Ende Dezember 1942 durchstiegen wir, mein leider viel zu früh verstorbener, guter Freund Fritz Oedl und ich die Westwand des Tirolerkopfes bei tief winterlichen Verhältnissen. Es war die erste Winterbegehung dieser Wand. Die Mutter von Fritz, die spätere Oedl-Oma, hatte uns beiden Watschen angedroht, falls wir gehen sollten. Wir gingen trotzdem. Die Watschen haben wir nie bekommen.

MITGLIED IM SALZBURGER HÖHLENVEREIN

Irgendwann im Jahr 1940 wurden wir auch eingeladen zum Vereinsabend zu kommen, der damals jeden ersten Mittwoch im Sternbräu im ersten Stock stattfand (Abb. 4). Soweit ich mich erinnern kann, war damals Theo Rullmann Vereinsobmann. Er passte den Nazis besser in ihren Kram als sein Vorgänger Walter von Czoernig-Czernhausen. Ich war natürlich viel zu jung, um zu merken, wie sehr sich die Politik immer mehr in unser Leben hineindrängte. In diesem Jahr wurde ich völlig problemlos in den Verein aufgenommen. Bei Albert Morocutti war das unter dem Obmann Czoernig eine längere Prozedur.

Ins Sternbräu kam, neben den Brüdern Fritz und Robert Oedl, auch immer der „Baron“ Czoernig, der uns

Abb. 4: Höhlenvereinstreffen im Gasthof Sternbräu, im Hintergrund ein Gemälde von Franz Jung-Ilsenheim. Personen: erste Reihe links Gustave Abel, Mitte Theo Rullmann, rechts Walter von Czoernig, vor dem Gämsenbild Erich Bitzan, daneben Richard Palfinger, rechts davon Robert und Fritz Oedl, Bartträger vor dem Höhlenportal des Gemäldes ist Alfons Bergthaller.
Fig. 4: Meeting of the Speleological Society of Salzburg, in the background a painting of Franz Jung Ilsenheim.
Foto: Gustave Abel

beide entweder sehr von oben herab behandelte oder überhaupt nicht zur Kenntnis nahm. Fast immer waren Ferdl Wimmer und Hermann Gruber anwesend, die beide fürchterlich stinkende Pfeifen rauchten. Hermann machte sich seinen Tabak aus selbst gesammelten Kräutern. Er war seit dem Ersten Weltkrieg fast taub. Wenn er einmal einen Zuhörer hatte, dann ließ er ihn nicht mehr so leicht los. Auch wenn es sehr anstrengend war, hörte ich ihm doch gerne zu. Er hatte unglaubliche Dinge erlebt.

Bei so einem recht einseitigen Gespräch erfuhr ich, dass er früher, als er noch in Werfen wohnte, sehr oft zu Fuß von dort die 40 km nach Salzburg zum Vereinsabend ins Sternbräu und wieder zurückgegangen war. Das nötige Geld für die Bahnfahrt fehlte meistens. Er arbeitete nur, wenn es ihn freute. Bei schönem Wetter ging er lieber in die Berge. Er war ein Sonnenanbeter. Das ging im Krieg bald nicht mehr und er musste in seinem erlernten Beruf als Maler und Anstreicher arbeiten. Als er dabei einmal von der Leiter fiel und in das St.-Johann-Spital eingeliefert wurde, wäre es ihm sehr bald schlecht ergangen. Es ergaben sich natürlich sofort die üblichen Verständigungsprobleme durch seine Schwerhörigkeit. Er muss einen sehr starken Tinnitus gehabt haben, denn er erzählte einer Krankenschwester, dass er kein Radio brauche, nachdem er ohnehin ständig Musik im Ohr hätte.

Das reichte für eine Meldung beim Stationsarzt. Hermann wurde zur Euthanasie eingeteilt. Man nannte das „Beseitigung unwerten Lebens“. Er wurde im letzten Moment von den Vereinsmitgliedern Erwin von Angermayer und Friedrich Oedl, dem Großvater von Fritz, zurückgeholt. Hermann hatte noch einmal Glück gehabt, dass beide gerade in Salzburg erreichbar waren. Angermayer war Arzt im Generalsrang und Oedl Offizier bei der Deutschen Luftwaffe. Dank ihrer Einflussmöglichkeiten konnten sie ihn aus einer Maschinerie herausholen, aus der es normalerweise kein Entrinnen mehr gab, wenn man einmal drinnen war.

Der eigentliche Motor für Forschungstouren war Abel. Neben seinen Höhlenfotografien war er es meistens, der die damals noch sehr aufwendigen Vermessungen mit Bussole und Messband machte, die Pläne zeichnete und die Touren dokumentierte. Er war extrem fleißig. Man überließ diese nicht besonders beliebten Tätigkeiten lieber ihm, der sie, wie alle anderen annahmen, ohnehin recht gerne machte. Daraus ergab sich fast zwangsweise, dass alle Forschungen, zu mindestens nach außen hin, immer unter seiner „Führung“ stattfanden.

Abb. 5: Walter Hubka bei der Durchquerung des Wasserschlufs im Brunnloch, Aufnahme vom 19.1.1941.
Fig. 5: Walter Hubka in a narrow passage of Brunnloch, photographed on the 19 January 1941.
Foto: Gustave Abel

Wir unternahmen in diesen Jahren viele Touren in die Eisriesenwelt, in den Großen Eiskeller (1339/20), ins Brunnloch (1335/3) und in viele andere Höhlen (Abb. 5). Dann wurde die Eiskogelhöhle (1511/101) entdeckt. Viele der damaligen Höhlenforscher waren auch begeisterte Bergsteiger. Immer wieder machten wir gemeinsam Berg-, Schi- und Kletterfahrten. Ich habe dabei einige sehr gute Freunde für mein Leben gefunden.

HANS BRAND, DAS „AHNENERBE“ UND DIE KARSTWEHR

Je länger der Krieg dauerte, desto spürbarer wurde der Einfluss der Politik auf jedes Detail unseres Lebens. In der Schule mussten alle politischen Gespräche zwischen den Schülern vom „Klassenführer“ weitergemeldet werden. Man hatte uns, so wie das früher in den sehr guten österreichischen Mittelschulen üblich war, zu kritischen Denkern erzogen und das gab natürlich Probleme mit der allgegenwärtigen Propaganda der Nazis, die dann doch von einigen in Frage gestellt wurde. Wir wurden auch aufgefordert, unsere Eltern zu denunzieren, falls diese im Radio Auslandssender hören sollten. Das ist zum Glück niemandem eingefallen.

Abel sprach immer wieder sehr geheimnisvoll vom Ahnenerbe und einem Herrn Brand, der die Höhlenforschung der SS unterstellen wollte. Genaueres konnte man aber von ihm nicht hören. Erst vor wenigen Jahren erfuhr ich durch Zufall, dass ich da wieder einmal enormes Glück gehabt hatte. Ein deutscher Student hatte für seine Dissertation über den Einfluss der NS-Politik auf die Höhlenforschung Vorträge gehalten und Interviews in Österreich gemacht. Er kam auch in den Verein nach Salzburg. Er schickte mir ein Jahr später einige Photokopien, die er in einem Berliner Archiv der SS über mich entdeckt hatte.

Es stellte sich heraus, dass Theo Rullmann als „Vereinsführer“ im Jänner 1944 zusammen mit Walter Abrahamczik ein Ansuchen an den Reichsgeschäftsführer des Ahnenerbes Wolfram Sievers gemacht hatte, mich vom Reichsarbeitsdienst zurückzustellen, damit ich länger in der Höhlenforschung tätig sein könnte. Das Ansuchen wurde wärmstens von Dr. Eduard Tratz befürwortet. Ich hatte keine blasse Ahnung, dass so ein Ansuchen gemacht wurde. Abrahamczik schrieb wörtlich an Sievers: „Es besteht unsererseits die Absicht Hubka nach Beendigung seines Studiums zur Waffen-SS zu werben. Seine Ausbildung könnte er dann beim Karstwehr-Bataillon erhalten.“ Die „Karstjäger“ wurden später für zahlreiche Kriegsverbrechen in Istrien und Italien verantwortlich gemacht. Das Anwerben bestand darin, dass einem bei der Musterung, die übrigens auch im Sternbräu im ersten Stock stattfand, mit entsprechender Nötigung ein Papier zur Unterschrift vorgelegt wurde. Unterschrieb man, war man freiwillig in der Waffen-SS und musste natürlich alles ausführen, was von oben befohlen wurde. Zu einem Anwerben kam es aber nicht, da ich mich schon vorher für die Laufbahn eines Reserveoffiziers bei der Wehrmacht gemeldet hatte. Damit war man dem Zugriff der SS entzogen. Das war der einzige Ausweg. Offizier zu

werden, interessierte mich damals überhaupt nicht. Wolfram Sievers lehnte dieses Ansuchen kategorisch ab. Er wurde nach Kriegsende von den Amerikanern im Nürnberger Prozess zum Tod verurteilt und hingerichtet. Kopien dieses Schriftverkehrs über mich habe ich dem Archiv des Landesvereins für Höhlenkunde in Salzburg überlassen.

Kurze Zeit später wurde ich zur Deutschen Wehrmacht eingezogen. Was ich bei Partisaneneinsätzen im heutigen Slowenien, bei der Invasion der Alliierten im Westen und in der Kriegsgefangenschaft erlebt habe, reichte mir vollkommen. Da brauchte ich keine Karstwehr. 1946 kam ich wieder nach Hause.

IM BANN DER TANTALHÖHLE

Im Herbst dieses Jahres begann ich das Studium an der Montanistischen Hochschule in Leoben. Heute heißt sie Montan-Universität. Zum Höhlenforschen blieb nur mehr sehr wenig Zeit, da die Ferien mit Praxis in verschiedenen Bergbauen fast voll ausgefüllt waren. Trotzdem war ich auch bei Forschungen in der Tantalhöhle (1335/30) mit dabei, wenn immer ich etwas Zeit hatte. Fredl Koppenwallner war schon 1945 nach kurzer englischer Gefangenschaft heimgekommen. Im Verein hörte man immer wieder: „In den Südabstürzen des Hagengebirges hat der Hermann Gruber sowieso schon nachgeschaut. Da gibt es keine Höhlen.“ Fredl hielt nichts mehr von diesen Vorurteilen und beschloss einmal selbst nachzusehen. Es war nicht ganz einfach hinzukommen, denn zu dieser Zeit hatten die Amerikaner, als Besatzungsmacht, das Schloss Blühnbach in Beschlag genommen. Jeder, den sie erwischten, wurde sofort wieder zurückgeschickt.

Im Frühsommer 1947 kletterte er allein in den steilen Schrofenwänden unter den Tantalköpfen herum. Eigentlich wollte Albert Morocutti auch mitgehen, aber der konnte nicht. Er musste an diesem Wochenende arbeiten. Fredl wollte schon umkehren, da entdeckte er im letzten Moment unter einer senkrechten Felswand den versteckten Eingang zur Tantalhöhle, aus der ein heftiger Wind brauste.

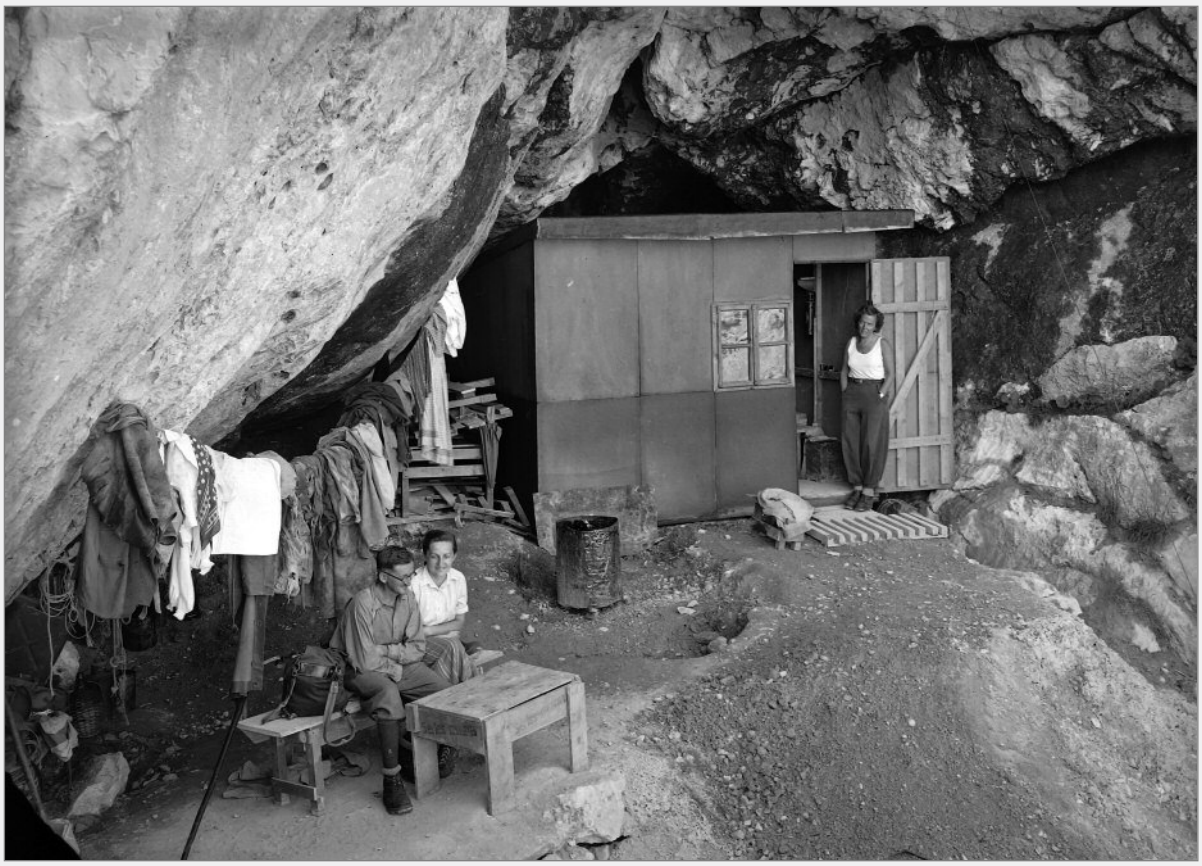

Abb. 6: Forscherunterkunft „Villa Atlantis“ nahe dem Eingang der Tantalhöhle (Gustave Abel mit Gattin, im Hütteneingang Marianne Wilhelm), Aufnahme um 1950.
Fig. 6: Cabin “Villa Atlantis” near the entrance of Tantalhöhle, around 1950. *Foto: Gustave Abel*

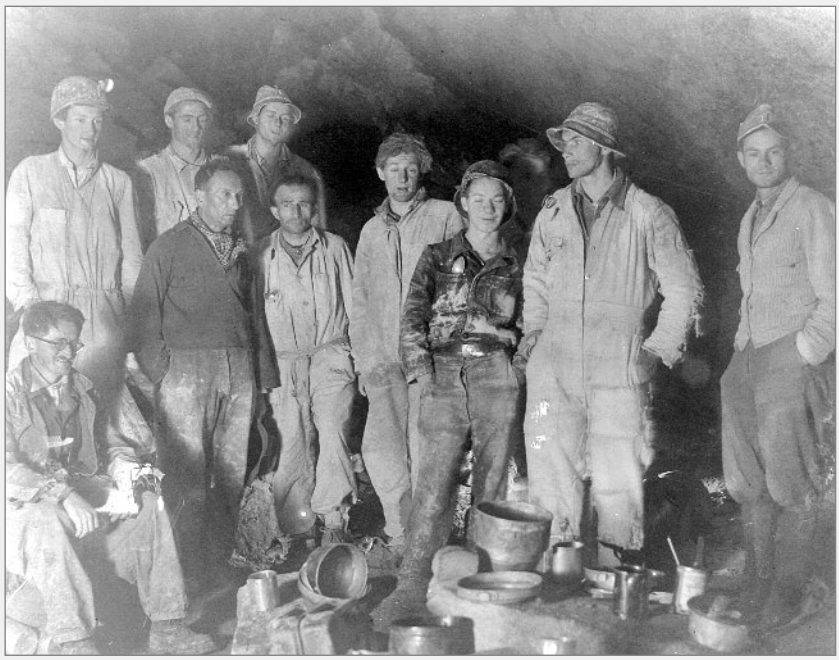

Abb. 7: Forschermannschaft im Biwak der Tantalhöhle (links Gustave Abel, daneben Walter Hubka, Albert Ausobsky, dahinter Albert Morocutti, Alfred Koppenwallner, im Vordergrund mittig Franz Xaver Koppenwallner), um 1950.
Fig. 7: Explorers in the bivouac of Tantalhöhle, around 1950.
Foto: Gustave Abel

Wieder zu Hause gab es für mich natürlich mehrere Touren in die Tantalhöhle. Der große Vorstoß gelang uns dann aber Ende September 1948. In der Halbhöhle, wo heute die Biwakschachtel „Villa Atlantis“ steht, waren schon einige Leute versammelt, die alle in die Höhle wollten (Abb. 6, 7). Es waren Gustave Abel, Alfons Bergthaller, Hermann Gruber, Rudolf Huber, Bertl Strasser, Roitinger, Walther Peters und Fredl Koppenwallner. Nach einem recht angenehmen Biwak im Schutz der Halbhöhle ging es in die Höhle. Walther, Fredl und ich kamen rasch voran. Bei einem Schluf, der nach Niederschlägen mit Sand oder auch Wasser versperrt sein konnte, den wir damals den „Sunk“ nannten, begann das Neuland. Dort warteten wir sehr lange auf den Rest der Partie, bis wir von sehr weit oben Abel und andere rufen hörten: „Alles Zurück!“ Wir aber hatten nicht vor zurückzugehen. Für uns begann jetzt erst die Forschung. Es sollte die längste Strecke Neuland werden, die wir je entdeckt hatten. Wir hatten ein Zelt mit, das wir an einer Wasserstelle zurückließen. Nach einer Rast ging es weiter durch eine endlose Flucht von Hallen und Gängen, bis wir nach insgesamt 16 Stunden ein jähes Ende erreichten.

Wir standen vor einem tiefen Schacht, der später den Namen „Grand Canyon“ erhalten sollte. Hinabgeworfene Steine hatten 11 Sekunden Fallzeit. Wir waren still geworden. Nicht nur aus lauter Müdigkeit, sondern auch durch die überwältigen Eindrücke unserer großartigen Entdeckung. Unser Proviant war schon etwas knapp geworden. Es gab nur mehr trockene Kekse, die wir großzügiger Weise von den amerikanischen Besatzern erhalten hatten. Diese staubten uns bereits bei den Ohren heraus. Wasser war keines da. Der Rückweg bis zu unserem Zelt an der Wasserstelle schien kein Ende zu nehmen. Wir waren todmüde, als wir endlich unsere Behausung erreichten. Wir hatten einen sehr guten amerikanischen Benzinkocher, mit dem wir in kürzester Zeit einen herrlichen heißen Brombeer-Tee mit Saccharin als Süßstoff zu unseren Keksen machten. Dann war es aber allerhöchste Zeit zum Schlafen. Das Zelt war gerade groß genug für uns Drei. Es hatte wenigstens einen Boden. Aber wir hatten weder Unterlagen noch Schlafsäcke. So etwas gab es kurz nach dem Krieg noch nicht.

Fredl hatte die gute Idee, das Zelt mit unserem Kocher aufzuheizen. Es wurde auch sofort angenehm warm, aber leider verbrauchte der Kocher ziemlich schnell den Sauerstoff im Zelt und ließ dafür ein stinkendes Abgas zurück. Hustend und mit Tränen in den Augen wurde der Kocher wieder nach draußen gestellt. Wir schliefen wie tot 3 Stunden lang, um dann frierend und schlotternd aufzuwachen. Es war Zeit, dass wir uns auf den langen Weg zum Eingang machten. Draußen empfing uns ein funkelnder, herbstlicher Sternenhimmel. Genau 40 Stunden waren wir in der Höhle gewesen. Ich hatte knapp vorher meine obligate Ferialpraxis in einem Steilkohlenbergbau in Frankreich gemacht. Anschließend war ich mit einem Studienfreud am Mont Blanc. Dort sah ich zum ersten Mal eine Biwakschachtel. So etwas gab es in den Ostalpen noch nicht. Daraus entstand schließlich die Idee eine Biwakschachtel in der Tantalhöhle aufzustellen.

Mein Beruf als Bergingenieur führte mich vom Mitterberger Kupferbergbau nach Griechenland. Dort wollte

ich eigentlich nicht mehr als drei Jahre bleiben. Es sind aber fast neun Jahre daraus geworden. Letztlich landete ich in der Zementindustrie im Werk Leube in Gartenau bei Salzburg.

Nebenbei baute ich mir ein zweites Standbein als Berater für Rohstoffprobleme von neu errichteten Zementwerken in Entwicklungsländern rund um den Globus auf. Viele hatten Probleme mit ihren Rohstoffen. Meist sogar recht ähnliche. Gleichgültig ob es in Mittelamerika, in Afrika oder im Fernen Osten war. Die Zeit, die ich, auf Anschlüsse wartend, auf den unterschiedlichsten Flughäfen der Erde verbracht habe, würde ich heute ganz gerne wieder zurück haben. Immer wieder besuchte ich Höhlen zu Hause und in allen möglichen Ländern der Welt. Die Begeisterung für die Höhlenforschung ist geblieben und ich freue mich jedes Mal, wenn ich Berichte über die geradezu unglaublichen Erfolge unserer Freunde bekomme.

DANK

Mein Dank geht an Walter Klappacher und Johannes Mattes für das Verfassen der Einleitung, die Zusammenstellung des Publikationsverzeichnisses und das Redigieren des Artikels.

PUBLIKATIONEN DES AUTORS

Hubka, W. (1962): Sattelhorn Labyrinthhöhle (1950 m) in den Loferer Steinbergen. – Vereinsmitt., Landesverein für Höhlenkunde Salzburg, 1962(3): o.S.

Hubka, W. (1998): Erinnerungen an Hermann Gruber (1888 bis 1951). – Atlantis, 20(2-3): 60–64.

Hubka, W. (2005): Dr. Friedrich Oedl 80 Jahre. – Atlantis, 27(3-4): 68–72.

Hubka, W. (2005): Salzburg im Oktober 2005. – Atlantis, 27(3-4): 25–34.

Hubka, W. (2006): Albert Morocutti 85. – Atlantis, 28(3-4): 32–37.

Hubka, W. (2006): Dipl. Ing. Dr. techn. Baurat h.c. Franz Xaver Koppenwallner. Ein Spätheimkehrer. – Atlantis, 28(1-2): 64–67.

Hubka, W. (2006): Erinnerungen an Afrika. Angewandte Speläologie. – Atlantis, 28(1-2): 68–74.

Hubka, W. (2006): KR. Alfred Koppenwallner – 85 Jahre. – Atlantis, 28(1-2): 61–64.

Hubka, W., Mais, K. & Pfarr, T. (2006): Dr. Friedrich Oedl (1925–2006). – Die Höhle, 57: 140–141.

Hubka, W. (2007): Höhlenforschen und Bergsteigen „Anno Dazumal“. – Atlantis, 29(3-4): 65–75.

Hubka, W. (2009): Resi. – Atlantis, 31(3-4): 50–53.

Hubka, W. (2011): Albert Morocutti 90. – Atlantis, 33(3-4): 70–72.

Hubka, W. (2011): Höhlenforschen in den Vierziger Jahren oder Höhlenforschen mit Hindernissen. In: Oertel, A., Brendel, U. & Hecht, R. (Red.): Festschrift – 100 Jahre Landesverein für Höhlenkunde in Salzburg. – Salzburg (Landesverein für Höhlenkunde Salzburg.): 44–53.

Hubka, W. (2013): Albert Morocutti gestorben. – Die Höhle, 64: 165.

Hubka, W. (2013): Albert Morocutti gestorben. – Atlantis, 35(3-4): 55–56.

Hubka, W. (2013): Gran Sasso 2.912 m. – Atlantis, 35(1-2): 50–54.

Hubka, W. (2014): Αναμνησεισ Απο Την Ελλαδα Του 50. Memories of Greece in the 50s. – Athen (Αρχειο).

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Die Höhle

Jahr/Year: 2016

Band/Volume: 67

Autor(en)/Author(s): Hubka Walter

Artikel/Article: Die Salzburger Höhlenforschung während des Zweiten Weltkriegs – Erinnerungen eines Zeitzeugen 128-136